

Diskussion

Zur Geschichte der Pflege technischer Denkmale in der DDR

Bemerkungen zu einer Veröffentlichung von Friederike Waentig

VON OTFRIED WAGENBRETH

In der Zeitschrift *Technikgeschichte* 67, 2000, Heft 2, hat F. Waentig einen Beitrag über „Denkmale der Technik und der Industrie, Definition und Geschichte“ veröffentlicht, dessen historische Aussagen zur Pflege technischer Denkmale in der DDR Kommentare und Korrekturen erfordern.¹

Begrifflich sieht F. Waentig (S. 84), R. Slotta folgend, ein Problem in der Definition solcher Objekte als Industriedenkmale, die vor der Industriellen Revolution entstanden sind. Man könnte das Problem noch erweitern: Auch aus dem Industriezeitalter gibt es erhaltenswerte technische Anlagen, die keine *Industriedenkmale* sind, z.B. handwerkliche Wasser- und Windmühlen des 19. Jahrhunderts, Dorfschmieden u.a. Als eine den Industriedenkmalen übergeordnete, diese aber einschließende Definition hat sich in etwa 40 Jahren Denkmalpflegearbeit in der DDR folgende Kennzeichnung bewährt:

Als technische Denkmale haben zu gelten:

- Objekte, die Marksteine in der technischen Entwicklung darstellen,
- Objekte, die Beispiele einer für eine vergangene Epoche typischen Technik sind und
- Objekte, die eine für eine bestimmte Region typische historische Produktionsweise repräsentieren.²

Diese Definition erfasst technische Denkmale von der Antike bis zur Gegenwart, also auch die Industriedenkmale, und betont den Charakter der technischen Denkmale generell als Geschichtsdokumente. (Einen Gegensatz zwischen *Industrie*-Denkmal und *technischem* Denkmal kann es schon wegen der Bedeutung der Technik für die Industrie nicht geben). Dass bei der Interpretation der technischen Denkmale die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, generell der Mensch, entscheidende Faktoren sind, versteht sich von selbst.

1 Ausführlicher zum Gesamtproblem: Otfried Wagenbreth, Zur Geschichte der Erfassung technischer Denkmale in der DDR-Industriearchäologie, in: Studien zur Erforschung, Dokumentation und Bewahrung von Quellen zur Industriekultur 1, 2001, S. 19-25.

2 Hans Nadler, Um die Erhaltung technischer Kulturdenkmale, in: Natur und Heimat, 1952, S. 124-130.

F. Waentig (S. 90) lässt, Wehdorn folgend, die eigentliche Industriearchäologie „nach dem Zweiten Weltkrieg mit England als Zentrum“ beginnen. Ergänzend dazu ist auf den Schutz erster technischer Denkmale, darunter auch Industriedenkmale in Sachsen in der Zeit 1909/1936 hinzuweisen.³

Differenziert muss die Spezifik der Industriedenkmalfpflege in der DDR, also in Ostdeutschland, etwa 1950 bis 1990 betrachtet werden. F. Waentig (S. 98) schreibt: „Geprägt vom marxistischen Geschichtsbild und der Verpflichtung gegenüber der Arbeiterklasse gehörte es (in der DDR) zur Politik des Staates, diese Gattung der Denkmale in ihre Propaganda mit einzubeziehen“. *Theoretisch* hätten zwar die technischen Denkmale im so genannten „Arbeiter- und Bauernstaat“ aufgrund des marxistischen Geschichtsbildes tatsächlich eine besondere Förderung erfahren müssen. In der Denkmalfpflegepraxis aber war eher das Gegenteil der Fall. Den führenden Kreisen der SED und der Staatsorgane war der außenpolitische Effekt eines restaurierten Kunstdenkmals wichtiger als die Erhaltung historisch aussagekräftiger Arbeitsstätten. Dementsprechend sind in der Zeit der DDR in Ostdeutschland eine Reihe wertvoller technischer Denkmale verloren gegangen. Aussichtsreich waren Bemühungen zur Erhaltung technischer Denkmale dann, wenn man in der Diplomatie zugunsten eines technischen Denkmals politische Aspekte geltend machen konnte. So wurde die Steinkohlenförderanlage *Karl-Liebknecht-Schacht* bei Lugau nicht erhalten, weil sie eine wichtige und typische Schachtanlage des Zwickau-Oelsnitzer Reviers war, sondern weil A. Hennecke 1948 dort die „Aktivistenbewegung“ begründete. Das Kalkwerk Lengefeld wurde nicht in erster Linie als technisches Denkmal erhalten, sondern als diejenige Stätte, wo 1945 Soldaten der Roten Armee Gemälde der Dresdener Gemäldegalerie gerettet haben.⁴ Die letzten Spalthütten in der Dachschieferindustrie von Lehesten im Frankenwald blieben erhalten, nachdem sie den zuständigen SED- und Staatsorganen als Sachzeugen aus der Geschichte der Arbeiterbewegung im ehemaligen Herzogtum Sachsen-Meiningen erklärt worden waren.

In Ostdeutschland begann die Pflege von Industriedenkmalen lange vor Gründung der DDR. In Freiberg z. B. wurden die Erzbergwerke *Alte Elisabeth* und *Reiche Zeche* nicht erst in der Zeit der DDR 1975 (Waentig, S. 98) sondern bereits 1913 zu Lehrgruben der Bergakademie umfunktioniert und werden seitdem als Denkmale erhalten.⁵

3 Vgl. Wagenbreth (wie Anm. 1), S. 20.

4 Siegfried Pach, *Der Menschheit bewahrt. Sowjetsoldaten retten Kunstschätze. Von der Bergung Dresdener Gemälde im Kalkwerk Lengefeld im Erzgebirge* (Hg. von der SED-Kreisleitung), 2. Aufl., Marienberg 1980.

5 Manfred Bayer, *Die Himmelfahrt-Fundgrube*, Freiberg o. J. (1997), S. 22; Vgl. auch Otfried Wagenbreth, Prof. Dr. Ing. Otto Fritzsche und die Technikgeschichte, in: Otto Emil Fritzsche (hg. v. Rektor der Bergakademie Freiberg), Freiberg 1982, S. 31-41.

Selbst gegenüber manchen Veröffentlichungen aus der DDR-Zeit muss klargestellt werden, welche gesellschaftlichen Kräfte in Ostdeutschland 1950 bis 1990 die Pflege von Industriedenkmalen besonders gefördert haben. F. Waentig (S. 99) betont unter Bezugnahme auf Schmidt u. Theile die Arbeit der Kammer der Technik für die technischen Denkmale in der DDR. In Wirklichkeit kamen die größten Aktivitäten, insbesondere ein flächendeckendes Netz von ehrenamtlichen, für technische Denkmale tätigen Mitgliedern, ferner Veröffentlichungen, Tagungen zu technischen Denkmalen sowie intensive Zuarbeit zur Erfassung technischer Denkmale und ihrer Aufnahme in die Denkmallisten jedoch nicht von der Kammer der Technik, sondern von der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR.⁶ In dem Zentralen Fachausschuss Technische Denkmale dieser Gesellschaft fanden auch regelmäßige Beratungen mit den in den Instituten für Denkmalpflege (vgl. Landesämter) für technische Denkmale zuständigen Mitarbeitern statt. Bleibendes Ergebnis dieser Arbeit der Gesellschaft für Denkmalpflege sind mehrere Inventarbände, in denen nicht nur technische Denkmale vorgestellt, sondern auch die historischen Zusammenhänge des betreffenden Technik- oder Industriezweiges behandelt werden.⁷

Die Zahl der technischen Denkmale in Ostdeutschland war stets höher, als von F. Waentig angegeben. Wenn sie (S. 99) schreibt: „1975 waren nur 37 der geschützten Denkmale keine Kunstdenkmale, 1990 waren es 2000“, so ist die Zahl für 1975 falsch. Allein an Wind- und Wassermühlen dürften es 1975 weit mehr gewesen sein. Weiterhin standen 1975 in allen Revieren des ostdeutschen Erzbergbaus und Steinkohlenbergbaus, in der Braunkohlenindustrie, im Eisenhütten- und im Salinenwesen, in der Textilindustrie usw. technische Anlagen unter Denkmalschutz. Nach einem mir vorliegenden Brief des Instituts für Denkmalpflege Berlin waren 1976 allein in den Bezirksdenkmallisten der 16 Bezirke in der DDR 221 technische Denkmale verzeichnet. Die Zahl der technischen Denkmale auf den Kreisdenkmallisten war damals schon um ein Mehrfaches größer. (F. Waentig hat offenbar geglaubt, die 1979 in die Zentrale Denkmalliste der DDR aufgenommenen 37 technischen Denkmale seien die Gesamtzahl aller um 1975 in der DDR registrierten Denkmale dieser Kategorie gewesen. Doch wurden 1979 von hunderten bereits registrierter technischer Denkmale nur diese 37 für die Zentrale Denkmalliste ausgewählt).⁸

6 Wagenbreth (wie Anm. 1), S. 22-24.

7 Unter wesentlicher Mitarbeit von Mitgliedern der Gesellschaft für Denkmalpflege wurden so Bücher mit Denkmal-Inventarübersichten zu folgenden Gattungen technischer Denkmale herausgegeben: Technische Denkmale in der DDR (1983, 4. Aufl. 1989), Getreidemühlen (1983, 1994), Freiburger Bergbau (1986, 2. Aufl. 1988), Bergbau im Erzgebirge (1990), Dampfmaschinen (1986), Brücken (1988).

8 Liste der Denkmale von besonderer nationaler und internationaler Bedeutung („Zentrale Denkmalliste“) vom 25.9.1979, in: Gesetzblatt der DDR, Sonderdruck Nr. 1017 vom 5.10.1979.

Zutreffend ist leider die derzeitige negative Bilanz, die F. Waentig unter Bezug auf Rödel zieht: „Innerhalb von fünf Jahren schafften es Investoren in Zusammenarbeit mit der Treuhandanstalt, nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch wertvolles Kulturgut ohne Grund zu vernichten“. Daran haben aber die amtlichen Denkmalpflegeorgane Ostdeutschlands insofern eine Mitschuld, als sie trotz entsprechender Empfehlungen seitens der Gesellschaft für Denkmalpflege in den Jahrzehnten der DDR eine systematische und vollständige Erfassung und industriegeschichtliche Wertung technischer Denkmale versäumt haben. Eines der Beispiele einer solchen Erfassung und vergleichenden historisch-denkmalpflegerischen Bewertung aller in einem Industriezweig erhaltenen Sachzeugen ist die Dissertation von Sabine Bock über die Salinen in Ostdeutschland.⁹ Diese Arbeit wurde aber nicht vom Institut für Denkmalpflege, sondern von H. Wirth, Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar (heute Bauhaus-Universität), angeregt und betreut.

Abschließend eine Bemerkung zur Quellenlage: Quellen zur Industriearchäologie und zur Pflege technischer Denkmale in der DDR sind nicht allein im Bereich der amtlichen Denkmalpflegeorgane zu finden. Material des Kulturbundes, vor allem auf der Ebene seiner 16 Bezirksvorstände und der zahlreichen Kreisvorstände bieten Informationen über die Situation „vor Ort“. Allerdings ist dieses Material bisher nur zum Teil erschlossen, vermutlich auch nicht vollständig erhalten. Schließlich führten die in der DDR üblichen politischen Spielregeln und die für die Erhaltung technischer Denkmale oft nötige Diplomatie dazu, dass manche Zusammenhänge nie Aufnahme in Akten und damit in Archiven gefunden haben. Hier helfen nur Auskünfte und Berichte der damals Beteiligten.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Otfried Wagenbreth, Pfarrgasse 11, D-09599 Freiberg

9 Sabine Bock, Denkmale des Salinenwesens in der Deutschen Demokratischen Republik, Weimar 1981.